

C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen

Universität <GREIFSWALD>

Altertumswissenschaft

1856 - 1946

AUFSATZSAMMLUNG

- 21-2 *Altertumswissenschaft in Greifswald* : Porträts ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946 / hrsg. von Susanne Froehlich. - Stuttgart : Steiner, 2021 [ersch. 2020]. - XIII, 368 S. : Ill. ; 24 cm. - (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald ; 14). - ISBN 978-3-515-12886-5 : EUR 66.00
[#7205]**

Aus dem *Vorwort* (S. vii) der Herausgeberin (laut S. 369 „Akademische Rätin an der Universität Greifswald“ und dort für den „Arbeitsbereich Alte Geschichte“ verantwortlich) geht nicht nur hervor, daß der vorliegende Band¹ die überarbeiteten Beiträge zu einer im Wintersemester 2017/18 an der Universität Greifswald abgehaltenen Ringvorlesung „*Local Heroes. Greifswalder Altertumswissenschaftler von Weltrang*“ enthält, wobei „das Programm gegenüber der Ringvorlesung noch durch eine Reihe von nachträglich eingeworbenen Aufsätzen erweitert werden konnte“ - die letzteren werden hier nicht näher genannt, ein Vergleich mit der Vorlesungsankündigung führt aber auf eine einschlägige Identifizierung der Beiträge 6, 7, 9 und 10² -, sondern auch, daß „die Universität Greifswald ihre altertumswissenschaftlichen Lehrstühle mittlerweile sämtlich abgeschafft hat“ - was natürlich sofort erklärt, daß die Ringvorlesung die Bildungslücken von auf das *Geschichtslehramt* hin Studierenden schließen sollte und laut S. 369 kein einziges Porträt von einem gegenwärtig ein altertumswissenschaftliches Fach an der Universität Greifswald vertretenden Autor verantwortet wird. Inwiefern die Ringvorlesung als Stimulans für einen diesbezüglichen Umschwung intendiert war, bleibt ungesagt.

Auf das anschließende *Abbildungsverzeichnis* (S. xi - xiii) und ein *Tabellenverzeichnis* (S. xv) folgt zunächst 1 *Einleitung* aus der Feder der Herausgeberin Susanne Froehlich (S. 1 - 13). Hier gibt die Autorin einen Überblick über die Entwicklung der Altertumswissenschaften an ihrer Universität im

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1220172901/04>

² <https://www.uni-greifswald.de/universitaet/geschichte/chronik-der-universitaet/local-heroes-ringvorlesung/> [2021-05-29].

19. Jahrhundert (während die Zeit nach 1946 völlig ausgespart wird), den Inhalt der einzelnen Beiträge sowie aus diesen ableitbare Aussagen genereller Natur (wie z. B. über den seinerzeitigen Status der Universität Greifswald als „Anfängeruniversität“ bzw. „Sprungbrett“). Im *Ausblick* am Ende verweist die Verfasserin schließlich auf „Anschaulich-Anekdotisches“ wie die Information, „daß³ selbst ein weltbekannter Philologe keinerlei moderne Fremdsprache beherrschen mußte“ (gemeint ist hier Eduard Norden, vgl. S. 163). *Nicht* erwähnt die Herausgeberin hier oder auch im *Vorwort*, daß es eine vergleichbare Ringvorlesung schon zehn Jahre zuvor in Jena gegeben hat, deren Erträge ebenfalls im Verlag Franz Steiner veröffentlicht worden sind.⁴ Daß diese Hallesche Ringvorlesung bzw. der aus dieser resultierende Sammelband tatsächlich nicht als Modell fungiert haben, erkennt man schon daran, daß in Halle auch die Indogermanistik unter die Altertumswissenschaften subsumiert worden ist, während man hier im Vorspann zur nützlichen Liste der *Professoren der altertumswissenschaftlichen Fächer in Greifswald. Chronologischer Überblick* von Jonas Langer (S. 351 - 354) nur den Hinweis „Professoren der altorientalischen Fächer, Privatdozenten und Lektoren hingegen blieben unberücksichtigt“ (S. 351) findet und die Indogermanistik nicht einmal (explizit) ignoriert wird.⁵ Zwar wäre ein aktuelles Porträt des Indogermanisten und Keltologen Heinrich (Friedrich) Zimmer⁶ wohl ein größeres Desiderat gewesen als z. B. ein weiterer Aufsatz über den Althistoriker Otto Seeck, durch einen Beitrag gewürdigt werden in diesem Band aber tatsächlich vielmehr nur sechs Klassische Philologen, drei Althistoriker, ein Klassischer Archäologe - und drei Theologen („Um die Leistung der Greifswalder Altertumswissenschaft exemplarisch nicht nur in ihrer Tiefe, sondern auch in ihrer Breite sichtbar werden zu lassen, wurden außerdem drei Theologen für diesen Band vereinnahmt, die sich in ihren Interessen und Forschungsschwerpunkten (auch) auf altertumswissen-

³ Die Regeln der bewährten Rechtschreibung werden im *Vorwort* sowie in den Beiträgen 1 - 4 befolgt, ab Beitrag 5 aber nicht mehr.

⁴ **Die klassische Altertumswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena** : eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte / in Verbindung mit dem Präsidium der Akademie Gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hrsg. von Meinolf Vielberg. - Stuttgart : Steiner, 2011. - 255 S. : Ill. ; 25 cm. - (Altertumswissenschaftliches Kolloquium ; 23). - ISBN 978-3-515-09865-6 : EUR 46.00. - Rez.: **IFB 12-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz348255306rez-1.pdf>.

⁵ Dementsprechend gab es also gleich zwei „gute“ Gründe, den gerade auch auf dem Gebiet der griechischen und lateinischen Grammatik exzellierenden (und Wilamowitz später eng verbundenen) Sprachforscher Wilhelm Schulze in diesem Bande nicht zu erwähnen: er hatte sich in Greifswald nur habilitiert, und dies auch noch für die Indogermanistik.

⁶ Oder etwa ein Doppelporträt von Heinrich Zimmer *père* und Heinrich (Robert) Zimmer *fils*; der letztere habilitierte sich 1920 just in Greifswald für Indische Philologie. Beide Heinrich Zimmer werden in vorliegendem Band nur auf S. 300 erwähnt, und zwar mehr oder weniger rein zufällig, weil der ebenda in einem Exkurs behandelte Thomas Mann mit dem „jüdisch versippten“ (sc. mit einer Tochter von Hugo von Hofmannsthal verheirateten) und aus diesem Grund wie Mann ins amerikanische Exil gegangenen Heinrich Zimmer *fils* befreundet war.

schaftlichem Gebiet bewegten“, S. 5). Angeordnet wurden diese dreizehn Beiträge rein nach chronologischem Gesichtspunkt, wobei nicht etwa das Geburtsjahr des jeweiligen Gelehrten, sondern vielmehr das Jahr seines Dienstantritts an der Universität Greifswald für die Einordnung maßgeblich war. Somit ergab sich die folgende inhaltliche Abfolge:

2 *Franz Susemihl, ein Greifswalder Alexandriner* von Bernard van Wickevoort Crommelin (S. 15 - 46); 3 *Julius Wellhausen. Ein Titan in Greifswald* von Peter Pilhofer (S. 47 - 63); 4 *Große Forschung an einer kleinen Universität? Wilamowitz in Greifswald* von Martin Hose (S. 65 - 84); 5 *Otto Seeck. Spätromische Geschichte im wilhelminischen Reich* von Bruno Bleckmann (S. 85 - 104); 6 *Georg Kaibel. Ein steiniger Karriereweg* von Simone Finkmann (S. 105 - 138); 7 *Victor Schultze, „Nestor der Christlichen Archäologie“* von Irmfried Garbe (S. 139 - 161); 8 *„... nur die etwas forcierte Geselligkeit ist mir unangenehm...“ Der Latinist Eduard Norden in seiner Greifswalder Zeit* von Olaf Schlunke (S. 163 - 192); 9 *Erich Pernice. Ein Leben zwischen Greifswald und Pompeji* von Jutta Fischer (S. 193 - 228); 10 *Auf dem Sprung. Der Althistoriker Matthias Gelzer und seine Zeit in Greifswald* von Simon Strauß (S. 229 - 254); 11 *„Kann ein gebildeter Mensch Politiker sein?“ Konrat Ziegler in Greifswald* von Kai Brodersen (S. 255 - 276); 12 *„Wörter und Sachen“. Wissenschaftshistorische Bemerkungen zu Franz Dornseiff* von Irene Erfen (S. 277 - 312); 13 *Josef Keil. Alte Geschichte im Gegenwind der Zeitgeschichte* von Hans Taeuber (S. 313 - 325) und 14 *Ernst Lohmeyer und die „Alten Griechen“* von Christfried Böttrich (S. 327 - 348).

Sieht man von zwei schwarzen Schafen ab, die weiter unten ausführlich besprochen werden sollen, hinterlassen die Beiträge durchgehend einen vorzüglichen Eindruck. Sie lesen sich allesamt hervorragend und sind sowohl höchst informativ als auch bestens informiert. Ihre Attitüde gegenüber den Porträtierten ist jeweils angenehm wohlwollend, aber dabei nicht unkritisch. Darüber hinaus findet man fast durchwegs das Bestreben, insbesondere anhand von bislang unveröffentlichtem Archivmaterial noch Neues zu bieten - zweifellos kein leichtes Unterfangen, da über die meisten der hier vorgestellten Altertumswissenschaftler schon zuvor eine umfängliche Literatur existiert hat. Lediglich in letzterer Hinsicht stellt Bruno Bleckmanns Studie über Otto Seeck eine Ausnahme dar, findet sich doch in ihr gleich in der ersten Anmerkung die folgende dankenswerte Klarstellung: „Ich habe [...] während meines Aufenthaltes am Wissenschaftskolleg Greifswald (2018/2019) die vakant gewordene Bearbeitung des entsprechenden Kapitels gerne übernommen, habe aber keine wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsambitionen und beschränke mich im Großen und Ganzen auf bereits Bekanntes“ (S. 85).

Um diesbezüglich nur einige wenige Beispiele zu nennen: Simone Finkmann zitiert in ihrem Porträt von Georg Kaibel passim aus dem noch unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Kaibel und Wilamowitz,⁷ und Simon

⁷ Aus Finkmanns ganz exzellentem Beitrag seien noch zwei reizvolle Detailinformationen hervorgehoben, die zwar schon zuvor publiziert worden, aber jedenfalls der Rezensentin bislang noch nicht bekannt gewesen waren: Der heute allgemein als höchst moderater Konservativer gepriesene Historiker Hans Delbrück wollte während seiner Bonner Studienzeit „ein Duell mit Wilamowitz [...] erzwingen und dessen anstehende Ernennung zum Reserveoffizier [...] verhindern“ (S. 107), und

Strauß bietet einige transkribierte Auszüge aus den (von der Erbegemeinschaft „explizit nicht zur vollständigen Veröffentlichung“ freigegebenen⁸) „Lebenserinnerungen/Memorabilien“ Matthias Gelzers, die sich nicht schon im Anhang der Druckfassung seiner Dissertationsschrift⁹ finden.¹⁰ Olaf Schlunke stellt in seinem souveränen und ganz aus dem Vollen schöpfenden Porträt von Eduard Norden m. W. als einziger Autor dieses Sammelbandes überhaupt die prinzipielle Frage nach dem Ausmaß des Antisemitismus an der Universität Greifswald (S. 177 - 179).¹¹

Kaibels Tochter Agnes unterhielt mit dem damaligen Studenten der Klassischen Philologie und späteren Schriftsteller Rudolf Borchardt eine „Liebesbeziehung“, „die ihr Vater auf das Schärfste verurteilte und welche sie dem Gerede aussetzte, da Borchardt sie schon bald für eine andere Frau verließ. Kaibel litt in dieser Zeit an Depressionen“ (S. 121 - 122); diese Angabe läßt sich nun noch durch den Hinweis ergänzen, daß der erst vor kurzem aus dem Nachlaß veröffentlichte Roman **Weltpuff Berlin** den gerne als elitärer Konservativer posierenden Borchardt als „Grafen Porno“ und Erotomanen decouvriert hat. - Vgl. **Weltpuff Berlin** : Roman / Rudolf Borchardt. [Aus dem Nachlaß hrsg. von Gerhard Schuster]. - 1. Aufl. - Reinbek bei Hamburg : Edition Tenschert bei Rowohlt, 2018. - 1085 S. ; 22 cm. - ISBN 978-3-498-00691-4 : EUR 35.00 [#6220]. - Rez.: **IFB 18-4**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9381>

⁸ Hierbei handelt es sich um eine höchst unwillkommene Parallele zu den Lebenserinnerungen des österreichischen Historikers Heinrich (Ritter von) Srbik, aus denen auch nur Auserwählte zitieren dürfen; vgl. **Heinrich (Ritter von) Srbik (1878 - 1951)** : „Meine Liebe gehört bis zu meinem Tod meiner Familie, dem deutschen Volk, meiner österreichischen Heimat und meinen Schülern“ / Martina Pesditschek. // In: Österreichische Historiker : Lebensläufe und Karrieren 1900 -1945 / Karel Hruza (Hg.). - Wien [u.a.] : Böhlau. - 25 cm. - Aufnahme nach Bd. 2 [9901]. - Bd. 2 (2012). - 673 S. : Ill. - ISBN 978-3-205-78764-8 : EUR 79.90. - S. 263 - 328, hier S. 263 Anm. 2, 320 Anm. 293. - Rez.: **IFB 12-3**

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz360123198rez-2.pdf>

⁹ **Von Mommsen zu Gelzer?** : die Konzeption römisch-republikanischer Gesellschaft in „Staatsrecht“ und „Nobilität“ / Simon Strauß. - Stuttgart : Franz Steiner, 2017. - 262 S. ; 25 cm. - (Historia : Einzelschriften ; 248). - Zugl.: Berlin, HU, Diss. 2017. - ISBN 978-3-515-11851-4 : EUR 56.00. - S. 223 - 232.

¹⁰ Freilich wird der Leser hier nicht immer optimal informiert. So erfährt er zwar, daß der Basler Gelzer eine Marianne Wackernagel geheiratet hat (S. 247 - 248), nicht aber, daß den Basler Wackernagels eine Reihe von prominenten Gelehrten angehört hat und Marianne die Nichte des bedeutenden Indogermanisten und Gräzisten Jacob Wackernagel gewesen ist, der die altertumswissenschaftlichen Berufungen an der Universität Basel auch noch von Göttingen aus maßgeblich beeinflußt hat (und dabei Felix Jacoby als „ein[en] Jude[n] nicht von der angenehmsten Sorte“ bezeichnet hat); vgl. **Friedrich Münzer** : ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Zum 20. Oktober 1982 / Alfred Kneppel, Josef Wiesehöfer. Mit einem kommentierten Schriftenverzeichnis von Hans-Joachim Drexhage. - Bonn : Habelt, 1983, S. 23 - 24, 27. - Daß der Basler Gelzer in politisch-weltanschaulicher Hinsicht dem berühmteren Basler Jacob Burckhardt offenbar sehr nahestand (vgl. S. 248 - 251), wird weder erklärt noch auch überhaupt konstatiert.

¹¹ Vgl. diesbezüglich auch noch **Nugae zur Philologie-Geschichte IV** / Eckart Mensching. - Berlin : [Universitätsbibliothek der Technischen Universität], 1991, S.

Lob verdient aber auch der individuelle Umgang der Autoren mit dem Umstand, daß für die meisten der Porträtierten Greifswald nur „Sprungbrett“ gewesen ist. Bei dem Gestirn erster Ordnung Wilamowitz wäre eine angemessene Würdigung seiner späteren Jahre in vorliegendem Rahmen weder möglich noch auch notwendig gewesen, und so hat Martin Hose ganz recht getan, seine Darstellung mit Wilamowitz' Wegberufung nach Göttingen abzubrechen. Demgegenüber eignen z. B. dem Epigraphiker und Althistoriker Josef Keil weit weniger Prominenz und Werkbreite, und so ist es ebenso dankenswert wie sinnvoll, daß in seinem Porträt durch den Wiener Epigraphiker und Althistoriker Hans Taeuber auch noch sein langes Finale in Wien ausführlich zur Sprache kommt.

Wie schon oben angedeutet, fallen leider zwei Beiträge mehr oder weniger völlig aus dem generell so wohlgefügtten Rahmen.

Peter Pilhofers durchaus unkritisches Porträt von Wellhausen ist in schon exzentrischer Weise persönlich gehalten. So hielt der Autor es offenbar für angebracht, seinen seinerzeitigen Vortrag unverändert als Haupttext zu veröffentlichen, und so kann man im 3.4.2 *Schluß* auf S. 60 folgenden Satz

36 und S. 68 Anm. 39: „Bereits am 4. 12. 1921 hatte [Werner] Jaeger geschrieben, [Eduard] Fraenkel sei in Greifswald „*nicht genehm*“. Wie mir F[riedrich] Solmsen sagte, sah er um 1930 angesichts des dortigen Antisemitismus für sich in Greifswald oder Rostock keine Chancen.“ Bei Schlunke klingt *l.c.* auch die Frage nach einem Antisemitismus bei Wilamowitz an. Diesbezüglich sollte unbedingt ein Brief von Wilamowitz an den Theologen Hans Lietzmann vom 19. September 1922 Beachtung finden, in dem es heißt: „Gewiß macht uns alle die Zeit zu Antisemiten, aber in der Wissenschaft werde ich es nicht lernen“ (vgl. auch am Briefende „Ihre roten Tyrannen werden Sie nun doch bald abschütteln. Wir seufzen unter ihnen und noch mehr unter den Juden und Renegaten“): ***Glanz und Niedergang der deutschen Universität*** : 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892 - 1942). Mit einer einführenden Darstellung hrsg. von Kurt Aland. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 1979 (Reprint 2011). - XVI, 1278 S. ; 25 cm. - ISBN 978-3-11-004980-0 : EUR 364.95. - Brief Nr. 479 auf S. 458. Dazu stimmt folgende Formulierung in einem Brief von Walther Kranz an J. Bab vom 10.8.1953 (wiedergegeben in ***Nugae zur Philologie-Geschichte IV*** [wie oben], S. 23): „Ja, Mommsen hatte das Herz auf dem rechten Fleck; in dieser den Wert eines Menschen entscheidenden Frage [sc. des Antisemitismus] hatte er gegenüber Treitschke und auch Wilamowitz das höhere Recht für sich.“ Die bekannte Einschätzung von Wilamowitz' Spätwerk ***Der Glaube der Hellenen*** durch Egon Flaig (***Towards 'Rassenhygiene'*** : Wilamowitz and the German New Right / Egon Flaig. // In: *Out of Arcadia : classics and politics in Germany in the age of Burckhardt, Nietzsche and Wilamowitz* / ed. by Ingo Gildenhard and Martin Ruehl. - London : Institute of Classical Studies, School of Advanced Study, University of London, 2003. - (Bulletin of the Institute of Classical Studies ; Supplement 79), S. 105 - 127) mag daher vielleicht doch etwas weniger abwegig erscheinen als heute zumeist zugegeben wird, sie ist aber zweifellos viel zu wenig differenziert - die Vertreibung aller Gelehrter jüdischer Herkunft (und „Versippung“) vom deutschen akademischen Boden hätte Wilamowitz zweifellos zutiefst verabscheut; siehe das Verhalten seiner Witwe im Frühjahr von 1933 (vgl. etwa ***Zu einigen Gelehrten-briefen*** / Wilt Aden Schröder. // In: *Quaderni di storia*. - 85 (2017), S. 267 - 292, hier S. 289).

lesen: „Wenn ich dereinst diesen Vortrag zum Druck befördere, sehe ich mich wohl in der Lage, einen eigenen Schluß hier anzufügen. Heute bin ich noch nicht so weit - ich bin des Stoffs noch nicht Herr geworden [...].“ Zu dieser befremdlichen Aussage gibt es immerhin eine erläuternde Fußnote (Anm. 58) folgenden Wortlautes: „Da war ich damals bei meinem Vortrag in Greifswald doch zu optimistisch; wer sich für meinen eigenen Schluß interessiert, sei auf die dereinstige Fassung dieser Zeilen in meinem dritten Aufsatzband vertröstet ...“ Der Abschnitt 3.2.3 *Ausblick* (S. 53 - 54) hebt so an: „Ich schließe mit einem traurigen Ausblick auf die Resonanz seiner alttestamentlichen Forschungen. Bis heute (ich rede vom 21. Januar 2018) werden sowohl den Predigthörern wie den Schülern des Religionsunterrichts die Erkenntnisse Julius Wellhausens weitgehend vorenthalten, obgleich es zumindest in Deutschland kaum einen Alttestamentler geben dürfte, der diese grundsätzlich bezweifelt“; Prediger bzw. „Absolventen des evangelischen Religionsunterrichts“ von heute wüßten demgemäß beispielsweise noch immer (oder schon wieder?) nicht, daß „Mose wohl schwerlich eine historische Figur“, d. h. vielmehr „eine mythologische Figur - man könnte auch sagen: eine Märchenfigur - ist“. In einer für Pilhofers Geschmack idealen Welt würden ergo offenbar alle Prediger und Theologen sämtlicher christlicher und jüdischer Denominationen auf Wellhausens (Un-)Glauben eingeschwo- ren,¹² um allgemeine Wellhausenkindschaft zu garantieren und Wellhausenferne auszuschließen. Auf S. 55 bezeichnet Pilhofer es schließlich als „schönste Geschichte über Wellhausen in Greifswald“, ja vielleicht sogar „schönste Geschichte über Wellhausen überhaupt“, daß dieser ebenda von einem „schiefbeingigen Hinkefuß von schottischem Reverend“ (so Wellhausens eigene Beschreibung in einem Brief an seine Schwiegermutter) aufgesucht worden sei, der wohl „einen spitzgesichtigen bleichen Kritikaster mit diabolischen Zügen“ (so abermals Wellhausen ipsissimus) vorzufinden erwartet habe und in seinen mutmaßlichen negativen Vorurteilen nicht bestätigt worden sei.¹³ Nun läßt sich über ästhetische Urteile wie „schönst“ nicht rechten; *bemerkenswerter* war auf jeden Fall der jenem des „Hinkefußes“ Smith vorausgegangene Besuch des (nur bedingt orthodoxen) schottischen Theologen und Publizisten William Robertson Nicoll; dieser berichtete von seinem Besuch bei Wellhausen in Greifswald an seine Frau in einem Brief vom 3. August 1881 u. a. „W. hates Jews“.¹⁴

¹² Dabei hält sich der Neutestamentler Pilhofer selbst offenbar durchaus für einen Christen (was auch sein Idol Wellhausen getan hat).

¹³ Pilhofer nennt seltsamerweise nicht den Namen dieses „Hinkefußes“; dieser hieß mit Nachnamen tatsächlich Smith, also (fast) gerade so wie der mit Wellhausen befreundete (und wie Wellhausen dissidente) bedeutende schottische Theologe William Robertson Smith; vgl. *Briefe* / Julius Wellhausen. Hrsg. von Rudolf Smend in Zusammenarbeit mit Peter Porzig und Reinhard Müller. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2013. - X, 887 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-16-152518-6 : EUR 79.00, S. 108, 115 (der Name fällt just in zwei Briefen an den genannten William Robertson Smith).

¹⁴ Vgl. *William Robertson Nicoll* : life and letters / T. H. Darlow. - London : Hodder and Stoughton, 1925, S. 42. Wie Briefe an William Robertson Smith aus der in

Nur sich verwundert die Augen reiben kann man schließlich angesichts des Beitrags von Irene Erfen über Franz Dornseiff. Hier erfährt man erstaunlich wenig über den Gelehrten selbst und insbesondere so gut wie gar nichts über seine spätere und finale Leipziger Periode, d. h. seine bemerkenswerte Option zugunsten der SBZ/DDR;¹⁵ dafür gibt es zahlreiche Exkurse zu Themen und Persönlichkeiten, in bezug auf die sich bei der Autorin (die sichtlich über einen ungewöhnlich breiten Interessenshorizont verfügt) offenbar während der Abfassung ihres Beitrags Assoziationen eingestellt haben; vgl. insbes. 12.3 *Alte und neue Philologie* (S. 289 - 299, großteils über das gegenseitige Verhältnis von Jacob Grimm und Karl Lachmann), 12.4 *Thomas Mann und die Charakterpoetik des Altphilologen* (S. 299 - 304, im wesentlichen zur Gestalt des Altphilologen Serenus Zeitblom aus dem **Doktor Faustus**) und 12.5 *Gilgamesch im Malverbot* (S. 305 - 308, vorwiegend über den in der NS-Zeit mit Malverbot belegten Maler Willi Baumeister, der sich so wie Dornseiff mit dem Gilgamesch-Thema und Hesiod befaßt hat). In einer längeren Fußnote (Anm. 56 auf S. 296) erzählt die Verfasserin sogar nach, was in zwei rezenteren etymologischen Wörterbüchern des Altgriechischen zur Herkunft des altgriechischen Wortes *Heros* geschrieben steht, obwohl Dornseiff selbst offenbar keine eigene Deutung dieses Wortes vorgelegt hat. Die Autorin bezeichnet sich selbst als „Altgermanistin mit alt-

der vorhergehenden Anmerkung genannten Edition zeigen, hat Wellhausen zumindest in seiner Greifswalder Zeit auch sonst sehr großzügige Urteile über andere Völker und die Notwendigkeit von Kriegen gefällt; vgl. den folgenden Rundumschlag vom „24 Aug. 82“ (S. 108): „Es bleibt uns nichts übrig als uns zu Lande im Osten auszubreiten; der Krieg mit Russland wird schwerlich nach des Kaisers Tode noch lange auf sich warten lassen. Wenn nur die Östreicher ihren Weg allein machen könnten! Diese Östreicher sind das liederlichste und dummste [sic] Volk der Welt, so liebenswürdig die Einzelnen oft sind. Die Franzosen sind freilich auch nicht viel klüger“ oder die Urteile in einem im Oktober desselben Jahres schon von Halle aus geschickten Briefes „Rothschild und Co. müssen auf der ganzen Linie bekämpft werden, wenn wieder etwas aus uns werden soll [...]. [Die Franzosen] verbluten noch an ihrer verrückten Antagonie gegen uns, und wir vielleicht mit. Wir haben zum reellen Feinde gar nicht Frankreich, sondern Russland-Österreich; die Slaven mit anderen Worten. Jedermann fühlt, dass nach des Kaisers Tode der Tanz im Osten los gehen muss“ (S. 111). Während des Ersten Weltkriegs hat er dann immerhin die „Cultursalbaderei, daß wir es dank Schiller und Goethe so herrlich weit gebracht haben und in der Wissenschaft und der allgemeinen Bildung alle andern Nationen übertreffen“, abgelehnt (S. 626), doch bezeichnete der selbst kinderlos verbliebene und natürlich längst nicht mehr wehrtaugliche Wellhausen u.a. „die Aufopferung des Individuums, ganz einerlei für was sie geschieht“, als „unter allen Umständen herrlich“ und bekannte auch: „Jetzt ist [der preuß. Staat] den Feinden gegenüber freilich im vollen Recht, Gott sei Dank! Aber auch wenn er im Unrecht wäre, so würde ich mich nicht von ihm los sagen mögen und können. Ich zerbreche mir darüber nicht meinen christlichen Kopf“ (S. 633).

¹⁵ Dabei spielte Dornseiff ja doch keineswegs in der Liga von Wilamowitz, vgl. etwa das (von Erfen nicht erwähnte) diesbezüglich negative Urteil Eckart Menschings (*Nugae zur Philologie-Geschichte III* / Eckart Mensching. - Berlin : [Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Abt. Publikationen], 1990, S. 116).

philologischen Interessen“ (S. 280), und so ist es denn auch durchaus nachvollziehbar, daß hier eher die germanistischen Parerga des Altphilologen Dornseiff im Vordergrund stehen;¹⁶ doch werden auch diese nicht systematisch und erschöpfend gewürdigt: so erfährt man etwa erst im schon genannten letzten Abschnitt mit der Überschrift *Gilgamesch im Malverbot*, daß in der ersten, 1933 publizierte Auflage von Dornseiffs Monographie ***Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*** ein in einigen Exemplaren schon gedruckter Satz, der den mittlerweile gültigen neuen Regeln der politischen Korrektheit nicht mehr entsprach (weil er „Fremdenhaß“ verurteilte), unter von der Autorin nicht näher charakterisierten Umständen getilgt worden ist, und zur Junktur „Wörter und Sachen“, die ja sogar im Titel des Beitrags aufscheint, schreibt die Autorin auf S. 297 nur „er benutzt die Kombination immer wieder zitathaft oder formelhaft auf der Suche nach einem Ausgleich zwischen sprach- und kulturwissenschaftlichen Interessen, aber auch Anforderungen“, ohne auf die Herkunft und Geschichte dieses (Kampf-)Begriffs einzugehen; dabei existiert dazu sogar eine eigene Monographie.¹⁷ Und wiewohl Germanistin, hielt die Verfasserin es für angebracht, ihren Beitrag mit einem Abschnitt 12.1 *Paideia in Naumburg und im Exil* (S. 277 - 278) zu eröffnen, in dem z. T. unzulänglich von anderen Altphilologen, aber nicht von Dornseiff selbst die Rede ist: so heißt es über Werner Jaeger, sein Exil sei außer seiner sog. jüdischen Versippung „der Auseinandersetzung um ein zivilisatorisches Konzept, das im Widerspruch zur nationalsozialistischen Instrumentalisierung von Jugend steht und zur offenen Anfeindung Jaegers führt“, „geschuldet“ gewesen,¹⁸ und Wolfgang Schade-

¹⁶ Vgl. zu diesen zuletzt „***Volkhafte Sprachforschung***“: Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945 / Clemens Knobloch. - Tübingen : Niemeyer, 2005. - XIII, 467 S. ; 23 cm. - (Reihe Germanistische Linguistik ; 257). - ISBN 978-3-484-31257-9 : EUR 74.95, S. 64 - 65, 93, 325 - 326 Anm. 14, 364 und ***Franz Dornseiff e l'onomasiologia*** / Roberto Gusmani. // In: *Incontri linguistici*. - 33 (2010), S. 79 - 84 (beide Arbeiten hier offenbar nicht rezipiert).

¹⁷ ***Wörter und Sachen*** : Grundlagen einer Historiographie der Fachsprachenforschung / Dorothee Heller. - Tübingen : Narr, 1998. - (Forum für Fachsprachenforschung ; 43). - Vgl. auch noch zahlreiche Beiträge in: ***Wörter und Sachen*** : Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs ; ein französisch-deutsch-österreichisches Projekt ; Referate des 3. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 18. bis 21. September 1988 in Eisenstadt (Burgenland) / hrsg. von Klaus Beitzl und Isac Chiva. Redigiert von Eva Klausel. - Wien : Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1992. - 344 S. ; 24 cm. - (Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse ; 586) (Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde ; 20). - ISBN 3-7001-1953-4.

¹⁸ Hier werden zahlreiche rezente Arbeiten ignoriert, die gezeigt haben, daß Jaeger zunächst durchaus willens war, sein „Paideia“-Konzept den Nationalsozialisten anzudienen, und dieses prinzipiell (qua - gemäß Bruno Snell - „unpolitisch“) auch durchaus anschlussfähig war; vgl. etwa mehrere Beiträge in ***Werner Jaeger*** : Wissenschaft, Bildung, Politik / hrsg. von Colin Guthrie King ; Roberto Lo Presti. - Ber-

waldt wird mit der Begründung „die Darlegungen seines Schülers Hellmuth Flashar entlasten ihn aber überzeugend“ etwas vorschnell¹⁹ völlig exkulpiert. Erst sub 12.2 *Franz Dornseiff resümiert Leben und Arbeit* (S. 278 - 289) wird Dornseiff mit folgendem Satzmonster eingeführt: „Franz Dornseiff kann als Antipode zu dem von Jaeger vertretenen Konzept der antiken Klassik gesehen werden,²⁰ während gleichzeitig seine zentralen Thesen zur Bedeutung der altorientalischen Kultur und ihres Einflusses auf die griechische Literatur in gleicher Weise wie Jaegers Menschenbild nationalsozialistische Deutungshoheit herausfordern und deren impliziten Antisemitismus entlarven“ (S. 278). Was immer mit „Deutungshoheit“ wirklich gemeint sein mag, die Formulierung „impliziten Antisemitismus entlarven“ suggeriert unweigerlich die absurde Vorstellung, die Nationalsozialisten seien eher versteckte als offen bekennende Antisemiten gewesen und hätten als solche erst „entlarvt“ werden müssen. Die Autorin hat aber offensichtlich nicht nur große Probleme mit dem sprachlichen *Ausdruck*, sondern bisweilen auch solche mit dem sprachlichen *Verständnis*: auf S. 283 kommentiert sie ein Originalzitat Dornseiffs aus dem Jahr 1953 („Der normal erzogene Humanist, Klassizist, autarke Fachmann, der bodenverbundene Spätromantiker

lin [u.a.] : De Gruyter, 2017. - 266 S. ; 25 cm. - (Philologus : Supplemente ; 9). - ISBN 978-3-11-054803-7 : EUR 99.95 oder das Urteil „clamoroso caso di cecità, se non di idiozia, politica: inneggiare, nel 1933, alla razza tedesca, idolatrare lo Stato, decretando la perfetta specularità tra germanesimo e greçità sul doppio filo dell'organicismo comunitaristico e dell'aristocrazia dello spirito [...]“ in ***La filologia classica (e gli antichi) di Leo Spitzer*** : un caso di negazione nietzschiana / Massimo Stella. // In: Quaderni di storia. - 74 (2011), S. 25 - 52, hier S. 43. (Auch Antisemitismus war Werner Jaeger nicht fremd, vgl. ***Zu einigen Gelehrtenbriefen*** / Wilt Aden Schröder. // In: Quaderni di storia. - 85 (2017), S. 267 - 292, hier S. 289 - 291.) Seltsam ist weiterhin auch die Behauptung der Autorin, der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger habe „am Anfang deutlich mit den Nationalsozialisten sympathisier[t]“ (S. 278 Anm. 4). In Wirklichkeit hat Spranger vielmehr am 25. April 1933 ein Rücktrittsgesuch eingereicht und zu dieser Zeit einen Wechsel nach Zürich angestrebt; erst später hat sich der Nationalist und Irrationalist Spranger mit den Nazis arrangiert. Im Jahr 1942 bekannte er gegenüber einem gewissen Heinrich Huebschmann: „Seit fünf Jahren versuche ich irgendeinen Modus vivendi zu finden nach all den Kämpfen. Es war niemand da, der mich verstanden hätte. Und ich konnte unmöglich den Don Quichotte spielen. [...] Ich bin froh, wieder in Ruhe arbeiten zu können. Besonders seit Kriegsbeginn wird man ganz in Ruhe gelassen. Ich bin jetzt völlig ungestört und kann ganz in Frieden leben“ (***»Wissen Sie noch einen Ausweg?«*** : Gespräche mit Eduard Spranger, Carl Friedrich von Weizsäcker, Gustav von Bergmann, Wilhelm Westphal, Wilhelm Bitter, Viktor von Weizsäcker, Theodor Litt und Werner Leibbrand (1942) / Heinrich Huebschmann. // In: Sinn und Form 64 (2012), 2, S. 213 - 253, hier S. 224). Noch 1942 war Spranger also mit seiner Existenz im NS-Deutschland offenkundig zufriedener als im Frühjahr 1933.

¹⁹ Zu Schadewaldts Verhalten in der NS-Zeit vgl. jetzt grundlegend ***Wolfgang Schadewaldt während der NS-Zeit und in der ersten Nachkriegszeit*** : zum Schadewaldtbild Hellmut Flashars / Wilt Aden Schröder. // In: Quaderni di storia. - 90 (2019), S. 83 -118.

²⁰ Warum, wird im Laufe dieses Beitrags m. W. allerdings nicht explizit dargetan.

mit seiner Liebe zum geschlossenen Organischen, sie alle halten in allen Philologien darauf, daß nicht zuviel gewandert wird. Daß alles zu Hause entsteht und zu Hause bleibt wie die Kirche im Dorf. Aber auch bei der stimmt es ja nur redensartlich, sie ist mitsamt der Bibel Import aus Vorderasien“) wie folgt: „Der sprachhistorische Scherz zur Herkunft des Wortes ‚Kirche‘, der [...] inhaltliche Aspekte aus seinen Arbeiten zum Griechischen im deutschen Wortschatz aufnimmt, vermag die Betroffenheit, die sich beim Lesen des Textes einstellt, nicht abzuschütteln“, d. h. sie versteht hier augenscheinlich eine evidente Aussage über die Herkunft des Christentums aus Vorderasien als solche über eine Herkunft des deutschen Wortes *Kirche* aus einer offenbar spezifisch kleinasiatischen Variante des Altgriechischen.

Zur Ehrenrettung oder jedenfalls Entlastung der Autorin ist auf den Umstand zu verweisen, daß diese sich offenbar selbst als überfordert empfunden hat. Auf S. 280 (leider nicht gleich zu Beginn) schreibt sie mit geradezu entwaffnender Offenheit: „Die germanistische Perspektive auf den Altphilologen Dornseiff [...] leistet insgesamt [...] hauptsächlich *memoria* in der Hoffnung, die tatsächliche Biographik wieder berufenen Fachvertretern zu übergeben, das heißt, es handelt sich um eine Art Notbehelf, einen Platzhalter, der der schmerzlich empfundenen Situation, dass Greifswald zur Zeit keine Altertumswissenschaft hat, geschuldet ist.“

Der Gesamteindruck ist gleichwohl weitestgehend positiv. Daran hat auch der sog. *Anhang*, d. h. die Beigabe der schon erwähnten von Jonas Langer zusammengestellten Liste der „Lehrstuhlinhaber und außerordentlichen Professoren der altertumswissenschaftlichen Fächer in Greifswald von 1856 bis 1946“ (*Die Professoren der altertumswissenschaftlichen Fächer in Greifswald. Chronologischer Überblick*, S. 351 - 354), von gleich fünf *Indices*, nämlich 1 *Personen der Antike und des Mittelalters* (S. 355 - 356), 2 *Personen der Neuzeit* (S. 356 - 361), 3 *Geographisches* (S. 361 - 362), 4 *Sachen* (S. 363 - 367) und 5 *Stellen und Schriften* (S. 367 - 368), sowie des im obigen Text schon öfters für Zitationen herangezogenen *Verzeichnisses der Beiträgerinnen und Beiträger* (S. 369) Anteil. Der Sammelband kann demnach sogar auch interessierten Laien zu Erwerb und Lektüre empfohlen werden.

Martina Pesditschek

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10875>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10875>